

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 4

Artikel: Die goldene Pest [Fortsetzung folgt]
Autor: Richter-Frich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldene Pest

ROMAN VON RICHTER-FRICH

4

„Nichts derartiges. Man müßte auch sehr durchtrieben sein, um durch unser Panzergewölbe zu schlüpfen. Aber nun will ich Ihnen die Sache in großen Umrissen erklären... Sie wissen, daß die Zeiten unsicher sind. Die meisten Banken halten ihre Goldvorräte ängstlich verwahrt, um unvorhergesehnen Stößen gewachsen zu sein. Ich darf sagen, daß das Direktorialskollegium vortrefflich disponiert hat. Es ging ausgezeichnet bis zum Monat März. Da begannen sich uns untrügliche Anzeichen dafür aufzudrängen, daß nicht alles war, wie es sein sollte. Der Markt selbst schien in bester Ordnung zu sein. Der Umsatz war groß, ich darf sagen, erstaunlich groß. Man sollte drückende Geldverhältnisse erwartet haben, vorsichtige Initiativen, aber es war, als merke die Geschäftswelt den hohen Diskonto nicht. Das finanzielle Barometer stand auf Sturm, doch der Markt wies trotzdem schönes Wetter auf. Es schien tatsächlich viel Geld unter den Menschen zu sein. Gewaltige Transaktionen gingen vor sich, die sonst bezeichnend sind für ausgeprägte Jöbberzeiten. Der Versuch unserer Bank, den Markt zu regulieren, ist sozusagen völlig mißlungen. Ich könnte Ihnen eine Menge Beispiele dafür nennen, aber da Sie selbst sagen, daß Sie sich nicht darauf verstehen...“

„Und was, glauben Sie, sei der Grund für diesen Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Banken und dem Publikum?“ unterbrach Burns ihn ein wenig ungeduldig.

„Könnte ich Ihnen diese Frage beantworten, wäre das Rätsel gelöst. Wir hatten täglich Besprechungen mit dem Schatzamt.

Und viele Vermutungen sind erörtert worden. Wir haben an die Möglichkeit gedacht, daß in Amerika und Afrika reiche Diamant- oder Goldlager entdeckt worden wären, aber die Untersuchungen haben ergeben, daß es ausgeschlossen ist. Wir haben aufs sorgfältigste Material gesammelt zur Schätzung der Weizenernte in Amerika, Argentinien und Russland. Sie kann keinen Einfluß gehabt haben auf den Markt. Wir bleiben nur bei der Tatsache stehen, daß außerhalb der Banken ein mächtiger Umsatzstrom vorhanden ist. Wir haben selbstverständlich den Beistand hervorragender Juristen angerufen. Aber unsere besten Nationalökonomen selbst sind mit dem Kopf gegen dieses Mysterium gerannt... Bis ich vor einiger Zeit dem jungen Professor der Nationalökonomie Dr. Hatfield begegnete. Er sagte mir etwas, an das ich mich klammere. „Die Symptome, die Sie anführen,“ sagte er, „beweisen, daß der große Bankkörper an irgendeiner Krankheit leidet — vielleicht an einer Vergiftung, die aufzuspüren sehr schwierig ist...“ „Was meinen Sie damit?“ fragte ich ihn. „Es gibt nur ein Gift,“ erwiderte er, das imstande ist, die eigentümlichen Schwächererscheinungen hervorzurufen, die Sie beschreiben. Und das ist fremdes Gold...“ Das sagte Dr. Hatfield. Ich gebe zu, daß ich anfangs die Achseln zuckte über seine Diagnose. Aber dann hat sich dieser Gedanke bei mir festgesetzt. Ich ließ zunächst eingehende Untersuchungen vornehmen mit Bezug auf die Goldlieferungen. Das läßt sich umso leichter tun, als der größte Teil des Rohgolds, das erzeugt wird, durch die Hände von drei bis vier eng-

lischen Firmen geht. Diese verwandeln den Goldstaub oder die Goldkörner, deren Feinheit ja oft außerordentlich verschieden ist, in ein gleichwertiges Metall. Ich habe mit diesen Firmen verhandelt — mit A. Rothchild, Johnson, Mattey & Co. und H. L. Raphael, doch sie erklären alle, daß die Goldzufuhr durchaus normal sei. Da kamen wir auf den Gedanken, daß irgendeine Falschmünzertätigkeit in großem Stil diesen abnormalen Zustand herbeigeführt haben könne. Wir haben eine weitgehende Untersuchung über diesen Punkt durchführen lassen, haben aber nichts entdecken können. Seit der Sperlingssache haben sich, soviel ich weiß, diese Versuche nicht wiederholt.“

„Ich glaube, Sie überschätzen meine Fähigkeiten“, unterbrach ihn Burns. „Allerdings habe ich Sperling an den Galgen gebracht. Aber Sperling war Anarchist, und als solchen habe ich ihn in Soho festgenommen. Ich verstehe mich nicht im geringsten auf Falschmünzer.“

„Geduld, Herr Burns, ich bin noch nicht fertig. Das ist gerade eine Angelegenheit für Sie. Hören Sie weiter: Als wir damit beschäftigt waren, unseren Goldbestand zu untersuchen, machten wir eine Entdeckung, die uns in großes Erstaunen setzte; obwohl wir bis auf sehr wenige Ausnahmen nicht in Gold auszahlen, fanden wir, daß der Zustrom an Gold in beständigem und gleichmäßigem Zunehmen war. Es sah aus, als sei der Markt mit Gold überfüllt. Wir gaben Papiergeld aus, erhielten aber meist Gold dafür zurück.“

„Daraüber dürfen die Banken sich doch wohl nicht beklagen“, unterbrach Burns ihn lächelnd.

Cavendish sah sich besorgt um.

„Ich weiß, daß ich mich auf Sie und Ihre Discretion verlassen kann“, sagte er leise. „Die Sache ist die, daß uns eben all dieses Gold ängstlich macht. Wir werden bald überschwemmt sein von Gold — eine ganze Flut von Sovereigns strömt auf uns ein. Anfangs begrüßten wir es mit Freude. Aber nun erfüllt es uns mit Schrecken und bösen Ahnungen... es ist, als sollten wir erstickt werden von unserem eigenen Reichtum... Verstehen Sie?“

„Nein.“

Der weißhaarige alte Herr zog sein Taschentuch hervor und trocknete sich die Schweißperlen von der Stirn.

„Sie werden es verstehen,“ sagte er heiser, „wenn ich Ihnen nun erzähle, daß wir heute bei der Aufrechnung des Goldmünzenbestandes, den wir im Jahre 1914 ausgegeben haben, fanden, daß wir ein drittel mehr besaßen, als wir im ganzen in diesem Jahr geprägt hatten.“

Burns sah seinen Gast erstaunt an.

„So sind es also doch falsche Münzen.“

„Nein und ja. Wir haben nicht eine einzige gefunden, die sich an Gewicht und Aussehen von den unseren unterschied. Und doch



Scherfrage.

Weischt Du de Unterschied zwüssched der chline Scheidegg und eme Habanero-Weber? — ? — Ueber die chli Scheidegg goht alles, über de Habanero goht nüt.“

muß es Missionen geben, die von fremden Händen geprägt wurden. Dr. Halsfield hat recht: wir sind vergiftet... vergiftet durch das Gold. Aber wie...?"

"Ja, wie...?"

Lord Cavendish erhob sich langsam.

"Das eben sollen Sie herausfinden, Mr. Burns, denn das Gold erstickt uns."

XI

Die finanzielle Unruhe.

Burns blieb unentschlossen durch das Fenster. Die Sonne schien auf den grünen Gartenzaun, und die ersten keimenden Grashalme guckten aus der schwarzen Erde hervor. Er sah seine Frau an einem kleinen Mandelstrauch knien, der den Winter gut überstanden hatte.

Da wandte er sich unwillig zu dem großen Manne mit dem scharfen angelsächsischen Kinn und den kräftigen, geschäftserfahrenen Rasselzügen.

"Die Banken haben doch keinen direkten Verlust erlitten?" fragte er. "Gold ist doch Gold."

Cavendish knipste mit der Spize seines Handschuhs ein Staubkorn von seinem Hut.

"Noch nicht", antwortete er ungeduldig. "Aber es wird ein Tag der Abrechnung kommen. Sie müssen doch begreifen, daß das Gold, das jetzt zu uns hereinströmt, nicht unser eigenes ist. Es wird unsere Panzergewölbe füllen, es wird sie sprengen, wenn die Stunde da ist..."

"Welche Stunde?"

"Die Stunde, da das Gold seinen Wert verliert. Die Stunde, da die Barren in unserem Keller nicht viel mehr wert sind, als der Dunghaufen dort draußen im Garten... Begreifen Sie denn nicht, daß es im Augenblick eine Maschine gibt, die Sovereigns über die Welt speit. Dazwischen ist irgendein Genie umhergeht, das Gold fabriziert, ebenso leicht wie Ihre Frau einen Plumpudding herstellt.

Finden Sie diese Maschine und diesen Mann, Burns, ehe das Jahr um ist, und Sie sollen ein Schloß in Hampshire haben und ein schönes Konto in der Bank von England."

"Haben Sie irgendwelche Anhaltspunkte?"

"Absolut keine!"

"So müssen Sie zu einem anderen gehen. Das ist nicht meine Spezialität. Ich verstehe mich wohl auf Falschmünzer, die ab und zu Zinn- und Messinghund auf den Markt bringen. Aber hier sind andere Hände in Tätigkeit.

keit. Es gibt Leute im Scotland Yard, die sich besser für diese Arbeit eignen... Außerdem — ich habe meine Frau und meinen Garten."

Der Finanzmann verbeugte sich förmlich.

"Dann habe ich hier nichts weiter zu tun", sagte er kühl. "Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit, Mr. Burns, und hoffe, daß Sie Ihren Entschluß nicht bereuen werden."

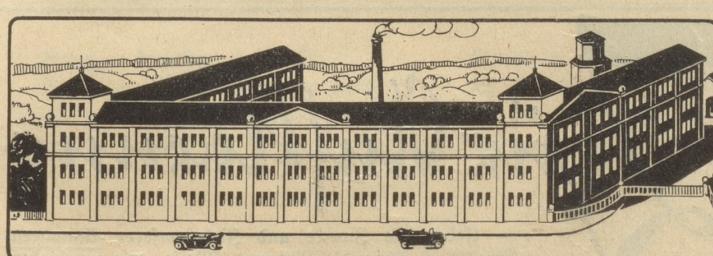
"Es tut mir leid, aber ich will nichts übernehmen, das außerhalb meiner Fähigkeiten

Ballgespräche

Ab. Lindecker



Sie verbindet das Zürcher Gemüt mit dem Berner Temperament.



MOBELFABRIK A. DREHER GOTTLIEBEN KREUZLINGEN / SEILERGRABEN ZÜRICH

Kunstgewerblicher Innenausbau

Vornehme bürgerliche Wohnräume in modernen u. historischen Stilarten
erstklassig in Form und Qualität

Ausstellungen / Freie Besichtigung

Prospekte und Voranschläge unverbindlich

Jeden Sonntag von 11-3 Uhr nachm. öffentl. Besichtigung meiner Fabrikanlagen in Gottlieben.
Bahnstation: Tägerwilen S. B. B. und Tägerwilen-Oberstrass.

E. Schuhmacher
Weinhandlung
Zürich II, Lavaterstr. 46

liefert prima
Tischweine
in Fässchen
von 50 Liter
an franco ins
Haus. 56

Bruchbänder

Leibbinden, Verbandstoff, Fiebermesser und alle übrige Sanitätsartikel. Neue Preisliste Nr. 40 auf Wunsch gratis. (Za 2131)

Sanitätsgeschäft P. Hübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 98. 6



**Wenn Sie sich nicht fürchten
die Wahrheit zu hören
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.**

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Misserfolg, welche Ihnen jetzt entgegenstehen. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 50 Rappen in Briefmarken oder Banknoten Ihres Landes (keine Goldmünzen einschließen) mitsenden zur Besetzung des Postos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 3321 E Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 30 Rp.

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1925 Nr. 4